Etwas über den Reisigarbeiter

Autor(en): **Den Doolard, A.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Schweizerische Rote Kreuz**

Band (Jahr): **62 (1953)**

Heft 7

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-975747

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

gefunden. Denn diese Ruhe fliesst aus den Urtiefen des zeeländischen Charakters, und solche ruhige Echtheit des Wesens wird auch die heute noch so schwer Betroffenen wieder erfüllen, wenn einmal auf ihren Aeckern wieder die Frucht reift.

In einem Jahr werden die Deiche, die höchste Flut um einige Meter überragend, die Polder wieder wie eine Festung umgeben. Eine Festung aber, die ständig bewacht, ständig verbessert, ständig verteidigt werden muss gegen einen mächtigen Eroberer: das Meer.

Denn — wie Andries Vierlingh in seinem Tractaet van Dijckagie sagt — «euer Feind Ozeanus ruht nicht bei Tag und nicht bei Nacht, er kommt wie ein brüllender Leu, um alles ringsherum zu vernichten».

ETWAS ÜBER DEN REISIGARBEITER

Von A. Den Doolard *

Welcher Holländer hat die erste Matte aus Reisig geflochten und sie in einer Bucht zum Sinken gebracht, indem er sie mit Lehmklumpen beschwerte? Bei niedrigem Wasser muss er dann gesehen haben, was er zu sehen wünschte: dass sich das biegsame Flechtwerk über den Boden spannte wie die Haut über das Fleisch. Dass die Strömung über diese Bodenhaut hinwegstrich und ihr nichts mehr anhaben konnte; dass man also auf dieser Grundlage Steine und Lehm anhäufen konnte, ohne dass sie, wie früher, im lockeren Boden versanken. Dass hier das dünne Fundament lag, worauf das schwerste Wasserwehr aufgebaut werden konnte. Nicht ein einzelner Mensch war es, der das kunstreiche Flechtwerk aus Reisig erfand, sondern die Not eines ganzen Volkes. An irgendeinem unbekannten Tage irgendeines Jahres im Mittelalter wurde die erste Reisigmatte versenkt; und ein Unbekannter war es, der dieses Flechtwerk Hunderte von Jahre später «Senkstück» nannte. Ohne Senkstück keine Buhne, keine Hafenmole, kein Damm. Man kann unmöglich über Tiefen strömenden Wassers hinweg einen Deich bauen, ohne dass in der Tiefe, von Steinen beschwert, das schützende Senkstück klebt, welches, zäh und elastisch zugleich, der Kraft der reissenden Strömung trotzt...

In ganz Holland gibt es nur ein paar tausend Reisigarbeiter. Die besten davon kommen aus der Merwede, aus Sleidrecht und Werkendam; und die Werkendamer halten sich selbst für die besten der besten. Die Reisigarbeiter bilden gemeinsam einen eigenen Volksstamm. Im Winter leben sie in Hütten inmitten der Weiden Biesbos, um die entlaubten Zweige zu kappen. Darum werden sie auch verächtlich «Weideneulen» genannt. Im Sommer ziehen sie zur Abwechslung aus der Wildnis in die Einsamkeit. Dann leben sie wieder in Hütten oder in Wohnarchen an entlegenen Stellen der Küsten und Flüsse, überall dort, wo Deiche ausgebessert oder Ufer geschützt, neue Deiche oder Hafendämme gebaut werden müssen. So kommt es, dass sie immer mit Wind und Wasser, mit Wolken und Regen, mit Sonne und Schlamm allein sind; allein mit dem Strom der Gezeiten, der den Rhythmus ihres Lebens beherrscht. Immer leben sie unter ihresgleichen, fern von der modernen Welt mit ihrer hoffnungslosen Kompliziertheit. Zu ihrem Alltagsleben gehört all das, was zu oberst auf Gottes Liste stand, als er mit der Schöpfung begann: das Wasser, gegen das sie kämpfen; die Erde, die sie verteidigen müssen; die Wolken, von denen sie das halbe Jahr hindurch begossen werden; das Feuer, an dem sie ihre nassen Kleider trocknen; die Sonne, die ihnen auf den Nacken brennt. Im modernen Zeitalter sind alle Betriebe mechanisiert. Doch die Reisigarbeiter führen noch alles mit ihren grossen Händen aus, die jahrein, jahraus mit Reisigholz und Weidengerten, mit Trossen und Tauen, Ankern und Rudern, Senkstücken und Steinen umgehen. Dadurch haben sich ihre Hände zu breiten Werkzeugen entwickelt, die schwer an ihren Armen hängen. Ihre Schultern aber sind vom Zurren an den Trossen und vom Heben der Steine bucklige Muskelpolster geworden. Meist stecken ihre Beine in hohen Wasserstiefeln; darum gehen die Reisigarbeiter breitbeinig mit hängenden Armen und leicht gebeugtem Rücken, als drücke sie das schwere Gewicht der Schultern nach vorne. Die Reisigarbeiter sind unter den Menschen, was die Bernhardinerhunde unter den Vierfüssern sind: gutmütige Riesen...

* Aus «Besiegtes Wasser» von A. Den Doolard, zwei Abschnitte aus dem Kapitel «Die Reisigarbeiter».